

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang
– Oktober 2024 –

Ourghi, Abdel-Hakim: Die Juden im Koran. Ein Zerrbild mit fatalen Folgen. – München: Claudius 2023. 261 S., kt. € 18,00 ISBN: 9783532628881

Die Forschung zu den Juden im Koran ist eines der spannendsten Forschungsgebiete der Gegenwart, weil die historisch-kritische Herangehensweise an dieser Stelle das traditionelle Bild völlig verändert und die Entdeckung immer neuer Intertexte und archäologischer Quellen unser Bild fast täglich präzisiert. Nicolai Sinai in Oxford und Holger Zellentin in Tübingen leisten hier mit ihren ERC-Projekten bahnbrechende Forschungsarbeit, Mohsen Goudarzi in Harvard und Saqib Hussein in Los Angeles mit ihrer aufregenden Zwei-Kitab-Theorie rütteln an Grundfesten islamischer Religionstheol. und Vahid Mahdavi Mehr aus Qom hat einen völlig neuen Gesamtblick auf das Thema entwickelt. All diese Ansätze zeichnen sich dadurch aus, dass sie den Koran philologisch genau lesen und neu kontextualisieren. V. a. die beiden zuerst genannten Projekte zeigen spannende intertextuelle Verortungen der entsprechenden koranischen Verse auf und helfen uns so, die Geschichte der Genese des Islams neu zu verstehen. Es wird immer mehr deutlich, dass die islamische Literatur zum Leben des Propheten, also die frühislamische Geschichtsschreibung, ein Bild Muhammads propagiert, das weniger von historischer Kenntnis geprägt ist als vielmehr von imperialen Interessen der Dynastien der Umayyaden und Abbasiden sowie deren Petrifizierungen der Grenzen zwischen Islam, Judentum und Christentum. Die islamische Geschichtsschreibung beruht auf Quellen, die mehr als 150 Jahre nach Muhammads Wirken entstanden sind. Entsprechend vorsichtig muss man sie lesen, wenn man an historischer Erkenntnis interessiert ist. Die Zeit des Propheten Muhammed und die ersten Jahrzehnte des Islam scheinen eine Zeit voller Ambiguität und Unschärfe gewesen zu sein, die wir erst allmählich zu verstehen beginnen und deren Aufarbeitung am besten mit der Debatte um das *Parting of the Ways* zwischen Judentum und Christentum verglichen werden kann.

In diese spannenden Debatten hinein ein Buch zu schreiben, das beansprucht historisch-kritisch die Geschichte der Juden im Koran zu rekonstruieren, wie es Abdel-Hakim Ourghi immer wieder tut (9, 30, 33, 226), ist nicht nur ausgesprochen verdienstvoll für die Forschung, sondern tatsächlich auch ein wichtiges Desiderat für die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse in die breitere Öffentlichkeit. Mit entsprechend großer Neugierde hat der Rez. sich auf das hier zu besprechende Buch des Freiburger Islamwissenschaftlers und Religionspädagogen O. gefreut.

Leider rezipiert O. die genannten neueren Forschungsergebnisse an keiner Stelle und lässt auch nirgends erkennen, dass er sie kennt. Sein Verständnis historisch-kritischer Exegese scheint darin zu bestehen, dass er einfach die Schriften der frühislamischen Historiker liest und anschließend kritisiert, was er dort findet. So schreibt O. wörtlich: „Muslimische Historiker haben die Geschichte des Islam bestens dokumentiert.“ (41) Sein gesamtes Kap. über den angeblichen Heiligen Krieg

Muhammads gegen die Juden im Koran ist entsprechend eine präzise Nacherzählung der entsprechenden frühislamischen Quellen (155–184). Die ganze Debatte darüber, ob die Idee des Heiligen Krieges überhaupt aus koranischer Zeit stammen kann, wird von ihm nicht erwähnt. Auf die Idee, die frühislamischen Quellen als Tendenzschriften historisch-kritisch zu hinterfragen, kommt er nicht. Sie stellen für ihn die historische Wahrheit dar und so erzählt er geradezu rührend selbst die absurdesten Details und offensichtlichen Übertreibungen und Erfindungen der muslimischen Historiker nach, die leider 150 Jahre nach Muhammad nicht nur eine blühende Phantasie, sondern handfeste politische Interessen bei ihrer Erfindung der islamischen Frühgeschichte hatten. Damit stellt sein Buch ein interessantes Spiegelbild fundamentalistischer Korandeutungen dar, die er eigentlich bekämpfen will, weil auch diese in der gleichen unkritischen Weise mit historischen Quellen umgehen. Das kritische Moment der Vorgehensweise O.s liegt einfach darin, dass er die „Fakten“ kritisiert, die die Fundamentalisten begeistern. Dass die „Fakten“ erst einmal durch historisch-kritische Forschung zu überprüfen wären, kommt ihm nicht in den Sinn.

Nun könnte man ihm zugutehalten, dass die oben zitierten Forschungsergebnisse erst seit sehr kurzer Zeit verfügbar sind und die entsprechenden Debatten im Fluss sind und es auch Forscher gibt, die den Quellenwert der frühislamischen Geschichtsschreibung optimistischer ansehen als der Rez. Allerdings ist es irritierend, dass der Vf. auch die ältere von ihm auch zitierte Studie von Marco Schöller zu den Konflikten Muhammads mit den Juden zwar zitiert (164 Fn. 254), aber in ihren Ergebnissen nicht rezipiert. Von daher muss man fragen, ob der Vf. wirklich an historischer Wahrheit Interesse hat oder eher eine politische Agenda verfolgt, die mehr auf Glaubenssätzen beruht als auf Forschungsergebnissen.

Sein Credo lautet, „dass der politische Islam seit 622 alles vernichtet, was vor ihm war, es sei denn, es steht mit ihm im Einklang“ (9). Entsprechend hält er am Ende seines Essays fest, „dass dem politischen Islam ein Gewaltpotenzial innewohnt, das sich aus der Unbedingtheit der eigenen religiösen Überzeugung und der Unterordnung aller anderen Religionen und Weltanschauungen speist.“ (228) Diese Kritik am politischen Islam und an den medinensischen Suren nimmt erneut nicht die historisch-kritische Beschäftigung mit den medinensischen Langsuren zur Kenntnis wie sie etwa Nicolai Sinai in seinem ERC leistet. Auch die bahnbrechende Forschung von Zishan Ghaffar in Paderborn, der inzwischen auch die anti-imperiale Stoßrichtung der politischen Theol. des Islam aufzuzeigen vermag, erwähnt er nicht. Stattdessen spricht er immer wieder vom islamischen und koranischen Antisemitismus und einer koranisch begründeten Judenfeindschaft (16, 227, 230) – ohne zu erwähnen, dass eine solche Position in der aktuellen Forschung nicht einmal von Revisionisten vertreten wird. All das tut er im Gestus des Aufklärers, der voller Mut die Dogmen des traditionellen Islam in Frage stellt.

Stärken hat das vorliegende Buch, wenn der Vf. anrührend beschreibt, wie er selbst als indoktriniertes Antisemit nach Deutschland kommt (16) und wie er allmählich auch durch seine Sozialisation in Deutschland lernt, kritisch die eigenen antijüdischen Prägungen aufzuarbeiten. Sein Essay hat auch dadurch Wert, dass er uns traditionelle Narrative der islamischen Kulturgeschichte in Erinnerung ruft und ihre problematischen Wirkungen im kulturellen Gedächtnis nachzuzeichnen versucht. Es wäre einfach nur schön, wenn der Vf. sich mit Methodik und Ergebnissen der historisch-kritischen Koranforschung befasst, bevor er über sie schreibt.

Über den Autor:

Klaus von Stosch, Dr., Professor für Systematische Theologie unter besonderer Berücksichtigung gesellschaftlicher Herausforderungen an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn (stosch@uni-bonn.de)